

„Kunststücke '86" im Schloß Morsbroich / Gut besucht

Sieben Stunden lang Aktion

Von unserem Mitarbeiter Werner Wittersheim

Leverkusen – Ein volksfestartiger Trubel wie bei den Veranstaltungen des „Morsbroicher Sommers" war es zwar nicht, aber wenn man bedenkt, daß zeitgenössische Kunst stets nur ein zahlenmäßig begrenztes Publikum findet, können die Veranstalter mit dem „Kunststücken '86" zufrieden sein. Sieben Stunden Performance, Aktionkunst und Happening am Stück hatte die Museumsmitarbeiterin Sabine Schütz organisiert, und da man zum Zwecke des Kunsterlebens stundenweise stehen und herumgehen mußte, wurde das Schloßfest zu einem recht „erschöpfenden" aber lohnenden ästhetischen Genuß. Eine manchmal etwas straffere Abfolge der einzelnen – übrigens sämtlich kostenfreien – Programmpunkte hätte der Sache sicher gut getan, und auf den einen oder anderen Auftritt hätte man ohne Schaden verzichten können.

Hinterher ist man immer klüger. Jetzt wissen wir zum Beispiel, daß die Musiker der Düsseldorfer Free Jazz-Gruppe „Keine Räder/keine Wölfe" außer einer abgestandenen selbstgefälligen Bürgerschrecks-Attitüde nichts zu bieten haben, zugleich jedoch beleidigt sind, wenn eine tatsächlich aufgeschreckte junge Dame ihnen kurzerhand den Strom der Verstärkeranlage abschaltet. Und wir wissen jetzt auch, daß der „Schreitgesang für Straußenvögel" von Bettina Elmpt optisch recht hübsch ist, aber mehr auch nicht. Das Straußenkostüm, in dem Frau Elmpt im Spiegelsaal ihre Schreitübungen absolvierte, war allzu sichtbarlich „von Papp", wie die künstlerische Aussage auch.

Als ein Triumph der Phantasie hingegen entpuppte sich Horst Gläskers „Tischkonzert". Der Künstler inszenierte sich selber

mit giftgrüner Schminke und auffälliger Kleidung als ein Gesamtkunstwerk, trommelte mit Händen und Schlegeln auf einen aufwendig bemalten Holztisch, spielte Mundharmonika und Saxophon und brachte mittels zahlreicher Luftmatratzen-Blasebälle allerlei Klangerzeuger in Gang und Plastiktiere in Bewegung. Besonders sympathisch: Horst Gläsker – Konzertmusiker, Mediziner und Karnevalsjeck in einem – entlockte den Zuschauern ein befreiendes Lachen.

In einen großbürgerlichen Salon verwandelte sich der Spiegelsaal unter den Händen von Michaela Druх und Alexander Schmid. Sie installierten Möbelstücke, hübsch-häßliche Kunststoff-Figuren und zwei lebende Personen im Raum, um in diesem eine intelligent-witzige Mischung aus Bewegungs- und Sprechtheater zu zelebrieren. Die absurden und beziehungslosen Kommunikationsverrenkungen des Paares Schmid/Druх waren kurzweilig und irritierend – verdienter Applaus für eine freundliche Provokation.

Sorgfältige Studien des Terrains hatten die Mitglieder des „Heinrich-Mucken-Saalorchesters" getrieben, um ihre Aktion genau auf die Außenanlagen von Schloß Morsbroich abzustimmen. Das Saalorchester, das so heißt, weil es schon lange nicht mehr in Sälen auftritt, vollzog eine akustische „Eroberung" des Areal. Vom äußeren Skulpturenpark herkommend wanderten die in Trauerkleider gewandeten Musiker zusammen mit dem Publikum in Richtung Schloßterrasse, integrierten den Wassergraben und die elektronisch verstärkten Schritträusche auf der gußeisernen Brücke in ihre akustische Umweltgestaltung. Zielpunkt der Wander-Aktion war der kleine

Teich an der Vorderseite des Schlosses, um den sich die Künstler gruppierten. Der mehrteilige musikalische Aufbau – von geheimnisvollen Blechbläser-Liegetönen am Beginn bis hin zu einem Gummischlauch-Pfeifkonzert am Schluß – überzeugte ebenso wie die dramaturgisch geschickte Einplanung der Abenddämmerung.

Der Leverkusener Lokalmatador Klaus Reime konnte bei seiner Vorführung erfreut just jenes dichte Gedränge im Jagdzimmer registrieren, das er in seinem Konzept vorgesehen hatte. Die Enge war als „Streßfaktor" gedacht, als weitere Nervenbelastungen hatte sich Reime elektronisches Summen und Klappern sowie seinen eigenen, verzerrten Operettengesang einfallen lassen. Des Künstlers grell phosphoreszierender Overall und ein heftig zuckender, mehrere Meter langer Papierrüssel vervollständigten als optische Komponenten das Spektakel, dessen Beziehung zum Thema Großstadt vage blieb.

Nachdem sich der unbekleidete Andreas Techler auf der inzwischen eiskalten Terrasse bei einem selbstquälerischen Ritual verausgabt hatte, startete Barbara Heinisch im vollbesetzten Saal ihre heftige Malaktion. Stimuliert von minimalistischen Streicherklängen zauberte sie eine blau-rotgelbe Farbogie auf eine große Leinwand, wobei ihre Pinselführung den Körperkonturen der Tänzerin Marie-Lu Leisch folgte, die sich in exaltierten Posen gegen die Rückseite der Malfläche lehnte.

Ob das bei dieser Live-Performance entstandene Bild, auf dem sich die Körperformen bis zur Abstraktion verdichtet überlagern, in den Besitz des Museums übernommen wird, ist noch offen.